

Das Bild der Frau bei Edith Stein - von Dr. Gabriele Waste

Das Leben von Edith Stein - Sr. Teresia Benedicta a Cruce - dürfte weitgehend bekannt sein: Tochter eines Rabbiners aus einer liberalen jüdischen Großbürgerfamilie, jugendliche Atheistin, Assistentin des Philosophen Edmund Husserl, Konvertitin zum katholischen Glauben, christliche Wissenschaftlerin, schließlich Unbeschuhete Karmelitin. Unter dem nationalsozialistischen Regime wurde sie im Konzentrationslager Auschwitz ermordet und von Papst Johannes Paul II. selig- bzw. heiliggesprochen.

Das Frausein stellt sicher ein zentrales Thema im Gedankengut Edith Steins dar, stellt es doch ein Chiffre für den Werdegang von der Frauenrechtlerin ihrer Zeit zur christlichen Philosophin dar. Nach ihrer Konversion beschäftigt sich Edith Stein in einer Reihe von Vorträgen mit dem Eigenart und dem Eigenwert der Frau. Sie möchte dabei vor allem klären, ob es eine „Spezies Frau“, d. h. ein „Wesen der Frau“ gibt.“ (Die folgenden Zitate sind den Vorträgen Edith Steins aus dem Sammelband *Die Frau* (Edith Stein Gesamtausgabe, Band 13, Herder 2000) entnommen.)

Denn in einem solchen Fall „wird kein Wechsel der Lebensbedingungen: der wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse wie der eigenen Betätigung daran etwas ändern können“ (*Probleme der neueren Mädchenbildung*, S. 152). Sie stößt dabei jedoch bald an die Grenzen von natur- und geisteswissenschaftlichen Methoden in der Psychologie, die ihrer Meinung nach bestenfalls einen Typus beschreiben, aber keine Aussagen über das Wesen treffen können. Die Philosophie, besonders die phänomenologische Methode ihres Lehrers Husserl, scheint ihr dazu angemessener, zumal deren Aufgabe darin besteht, „an konkreten Gegenständen ihre allgemeine Struktur zur Abhebung (zu) bringen“ (ebd., S. 156). Doch auch die Philosophie kann die Frage nach dem Wesen der Frau, vor allem aber deren Individualität, nur unzureichend klären.

Schließlich reflektiert Edith Stein auf der Grundlage der biblischen Offenbarung die Eigenart der beiden Geschlechter und entwirft dabei ein zutiefst marianisch geprägtes Bild der Frau. Damit gibt sie Antwort auf drängende Fragen in Bezug auf die im Wandel begriffene Stellung der Frau zu ihrer Zeit, die auch heute noch Aktualität besitzen.

Die Eigenart von Mann und Frau aus biblischer Sicht

Im biblischen Bericht über die Erschaffung des Menschen sieht Edith Stein bereits den ersten Hinweis auf die Differenzierung der Geschlechter: „Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, als Mann und Frau erschuf er sie“ (Gen 1,27). Ursprünglich ist aber beiden gemeinsam eine dreifache Aufgabe gestellt: „Gottes Ebenbild zu sein, Nachkommenschaft hervorzubringen und die Erde zu beherrschen“ (*Beruf des Mannes und der Frau nach Natur- und Gnadenordnung*, S. 58). Dass jeder dieser Berufung auf seine spezifische Art nachkommen muss, ist durch diese Perikope höchstens impliziert, aber noch nicht ausdrücklich gesagt. Auf keinen Fall aber ist in dieser Stellung der Geschlechter nach der ursprünglichen Ordnung, also vor dem Sündenfall, von einer Herrschaft des Mannes über die Frau die Rede.

Das Verhältnis von Mann und Frau verkehrte sich erst nach dem Sündenfall: Aus der „reinen Liebesgemeinschaft“ wurde ein von der Begierde verzerrtes „Herrschafts- und Unterordnungsverhältnis“ (ebd., S. 65). Dem Mann ist dabei der Kampf ums Dasein aufgetragen, der Frau das Gebären in Schmerzen. Doch durch die Erlösung soll die ursprüngliche Ordnung wiederhergestellt werden: „Die Vorrangstellung des Mannes enthüllt sich darin, dass der Erlöser in Menschengestalt auf die Erde kommt. Das weibliche Geschlecht wird dadurch geadelt, dass eine Frau die Pforte war, durch die Gott in das Menschengeschlecht Eingang fand“ (ebd., S. 66/Herv. orig.). Durch die Gestalt des „neuen Adam“ und der „neuen Eva“ dokumentiert sich daher in der Erlösungsordnung der schon im Paradies vorgezeichnete „Ewigkeitswert der Geschlechtertrennung“ (*Probleme der neuen Mädchenbildung*, S. 177). Die Stellung der Frau gegenüber dem Mann wie auch schon die Erschaffung an seiner Seite stellt dabei

eine geschöpfliche Parallele zum Sein des dreifaltigen Gottes dar: „Wie aus dem Vater der Sohn hervorgeht und aus Sohn und Vater der Geist, so ist das Weib vom Manne ausgegangen und von ihnen beiden die Nachkommenschaft (Beruf, S. 59)“. Wie also die drei göttlichen Personen gleichen Wesens sind, sich aber in ihrem jeweiligen Personsein unterscheiden (als ein Wesen in drei Personen), so besitzt analog dazu die Frau als das gleiche Wesen als Mensch wie der Mann - sie ist ihm also gleichwertig -, sie unterscheidet sich von ihm lediglich im Bereich ihres spezifischen Frau- bzw. Personseins. Das Wesen Gottes und konstituierendes Element des Personseins der drei göttlichen Personen aber ist die Liebe: „*Zwischen weniger als zweien (Anm: Personen) aber kann die Liebe nicht sein*“ (ebd., S. 59). Das Person-Sein der Frau liegt dabei im Personsein des Heiligen Geistes und damit in der „dienenden Liebe“ (*Probleme der neueren Mädchenbildung, S. 178*) begründet, es umfasst die spezifische Berufung der Frau sowohl zur „Gehilfin des Mannes“ als auch zur leiblichen und geistigen Mutterschaft.

Die Frau als „Gehilfin des Mannes“ und ihr Eigenwert

Die Berufung der Frau an die Seite des Mannes hat eine tiefe symbolische Dimension. Gott schuf die Frau nach dem ursprünglichen Schriftwort („Eser kenegdo“, Gen 1,27 und 2,18) als „Hilfe wie ihm (dem Mann) gegenüber“, als „ein Spiegelbild, in dem der Mann seine eigene Natur erblicken könnte“ (Beruf, S. 58). Die Frau ist daher „seine andere Hälfte, in der er sein eigenes Bild anschauen, sich selbst wiederfinden könnte, die mit ihm zusammen den Platz über allen andern Geschöpfen der Erde einnehmen sollte, unter denen keines sein ‚Pendant‘ sein konnte (Probleme, S. 174). Der Mann bedarf also der Frau um sein eigenes Wesen zu erkennen, und nur gemeinsam können beide ihrer Berufung im Heilsplan entsprechen: „Erst die rein entfaltete männliche und weibliche Eigenart ergibt die höchste erreichbare Gottebenbildlichkeit und die stärkste Durchdringung des gesamten irdischen Lebens mit göttlichem Leben“ (*Das Ethos der Frauenberufe, S. 29*).

In Anlehnung an die Paulusbriefe sieht auch Edith Stein im Mann das Haupt der Familie, dem die „Leitung der Lebensgemeinschaft“ (Beruf, S. 63) obliegt. Doch wendet sie ein, dass manche Aussagen des Apostels - wie etwa die kontroverse Stelle in 1 Kor 11,3 über die Kopfbedeckung der Frauen - nur zeitbedingten Wert haben und dass Paulus zudem das Herrschaftsverhältnis allzu sehr in den Vordergrund rückt, das zwar im mosaischen Gesetz und im römischen Recht verankert, dem Schöpfungsbericht und den Evangelien aber fremd ist. Sie sieht in der Stellung des Mannes als Haupt der Frau und der ganzen Familie - entsprechend der Stellung Christi als Haupt der Kirche - vor allem die Verpflichtung, „*dieses kleine Abbild des großen mystischen Leibes so zu leiten, dass jedes Glied darin seine Gaben voll entfalten und zum Heil des Ganzen wirken könne*“ und damit „die liebende Fürsorge Christi für die Kirche nachzubilden“ (Beruf, S. 64). Da der Mann selbst jedoch nicht vollkommen ist wie Christus, besteht seine Weisheit darin, „*seine Mängel durch die Gaben des ergänzenden Gliedes ausgleichen zu lassen*“ (ebd.). Edith Stein weist aber auch auf die Gefahren hin, die aus einer Empörung des Leibes gegen das Haupt resultieren: Dann wird nämlich „*der Organismus so wenig gedeihen können, wie wenn das Haupt den Leib verkümmern lässt*“ (ebd.). Daher muss die Frau „in freier und liebender Unterordnung im Mann das Abbild Christi ehren und selbst Abbild der Gottesmutter sein: das bedeutet aber zugleich: selbst Abbild Christi sein“ (ebd., S. 66).

Die gottgewollte, spezifische Eigenart von Mann und Frau manifestiert sich in unterschiedlichen, zum Teil komplementären Eigenschaften. Während dem Mann vor allem Sachbezogenheit zu eigen ist, worin zugleich die Tendenz zu einer einseitigen Entwicklung liegt, lebt in der Frau „ein natürlicher Drang nach Ganzheit und Geschlossenheit“ (*Der Eigenwert der Frau in seiner Bedeutung für das Leben des Volkes, S. 4*), die „Einstellung auf das Lebendig-Persönliche“ (ebd., S. 13). Allerdings räumt Edith Stein ein, dass dieser Eigenwert der Frau durch negative Züge der weiblichen Eigenart beeinträchtigt sein kann, wozu sie nicht zuletzt die Geltungssucht zählt. Damit aus diesem „*Rohmaterial der weiblichen Eigenart mit all ihren Mängeln und Schwächen*“ die „*geläuterte, wertvolle weibliche Eigenart*“ herausgearbeitet

werden kann bedarf es einer „*gründlichen, sachlichen Arbeit*“ (ebd., S. 5). In diesem Zusammenhang bejaht Edith Stein die Frage, ob die Frau einen Beruf ausüben soll, sie sieht in der sachbezogenen Berufsausbildung sogar ein wertvolles Mittel zur Entfaltung von Eigenart und Eigenwert der Frau. Dort könne die Frau ihre wertvollen Eigenschaften wie „*natürliche Einfühlungsgabe in fremdes Wesen und fremde Bedürfnisse, Anpassungsfähigkeit und Anpassungswilligkeit*“ (Die Bestimmung der Frau, S. 49) als Ergänzung zur reinen Sachlichkeit des Mannes einbringen. Nur dürfe die Berufsarbeit gerade die Frau der Familie nicht entfremden. Damit wird ihr nämlich der Weg zu ihrer ureigensten Berufung verstellt: zur Mutterschaft, die ihr Frausein erst zur vollen Entfaltung bringt.

Das Urbild der Frau: Jungfrau und Mutter

Die Mutterschaft ist jene Aufgabe der Frau, die ihr Sein wesentlich bestimmt und das unterscheidende Merkmal gegenüber dem Sein des Mannes darstellt. Sie bedeutet nämlich auf jeden Fall eine engere Bindung an das Leben als die Vaterschaft: „Die Aufgabe, ein werdendes und wachsendes Lebewesen in sich aufzunehmen, zu bergen und zu nähren, bedingt eine gewisse Beschließung in sich selbst, und der geheimnisvolle Prozess der Bildung eines neuen Geschöpfes im mütterlichen Organismus ist eine so intime Einheit von Seelischem und Leiblichem, dass man wohl versteht, dass diese Einheit zum Gepräge der gesamten weiblichen Natur gehört“ (Christliches Frauenleben, S. 86). Zur Mutterschaft gehört daher die „*Bewahrung und Entfaltung von Menschenleben und Menschentum*“ (Frauenwirken, S. 99), weshalb die Frau eine „*Bindung ihres Lebens in engere Grenzen*“ (Die Bestimmung der Frau, S. 49f.) vornehmen muss.

Die von der Frau damit geforderten Eigenschaften müssen sich an Maria als „Ziel aller Frauenbildung“ (Probleme, S. 176) orientieren. Denn Maria steht „*im Angelpunkt der Geschichte der Menschheit und noch besonders im Angelpunkt der Geschichte der Frau*“ als jene Frau, „*in der die Mutterschaft ihre Verklärung und zugleich - als leibliche Mutterschaft - ihre Überwindung fand*“ (ebd.). Das marianische Vorbild geht also über die Grenzen der physischen Mutterschaft hinaus und weist jeder Frau die Aufgabe der „*geistigen Mutterschaft, d. h. die Gewinnung und Bildung von Seelen für das Gottesreich*“ (Frauenbildung, S. 91) zu. Dieser Bestimmung kann jede Frau nur kraft der „*virginitas (Jungfräulichkeit) der Seele*“ (Probleme, S. 181) entsprechen, die soviel wie Dienen in Liebe bedeutet. Diese Jungfräulichkeit bedeutet aber keineswegs die Aufhebung des „*Unterschieds zweier Frauentypen und zweier Typen der Lebensgestaltung*“ (ebd.). Aber beide Wege sind in Maria vorgezeichnet. In ihr als „*Mutter-Jungfrau (mater-virgo)*“ ist das schon im Alten Testament verankerte „*Urbild reinen Frauentums*“ (Probleme der neueren Mädchenbildung, S. 186) gegeben, das der Frau auch ihren Platz in der Kirche zuweist.

Die Stellung der Frau in der Kirche und die Unmöglichkeit des Frauenpriestertums

Durch ihre Berufung in die Nachfolge Mariens ist jede Frau zugleich „*Symbol der Kirche*“, unabhängig von ihrem jeweiligen Stand. In der Ehe wird die Frau in „*unlöslicher Lebens- und Liebesgemeinschaft*“ in Verbindung mit ihrem Mann ein „*sichtbares Sinnbild der Kirche*“ (Christliches Frauenleben, S. 108). Noch deutlicher aber ist das Mysterium der Kirche „*persönlich verkörpert in jener Frau, die als sponsa Christi ihr Leben dem Herrn geweiht hat und in eine unlösliche Verbindung mit ihm eingegangen ist*“ (Aufgabe der Frau, S. 212). Ihr Leben ist „*übernatürliche Mutterschaft für die ganze erlöste Menschheit*“, wodurch sie „*an seiner Seite (steht) wie die Kirche und wie deren Urbild und Keimzelle, die Gottesmutter*“ (ebd.). Das marianische Vorbild klärt auch die Frage nach dem Priestertum der Frau, das aus dieser Sicht für Edith Stein unmöglich erscheint, in erster Linie mit Berufung auf die „*gesamte Tradition von den Urzeiten bis heute*“ (Beruf, S. 77). Die tiefste Ursache liegt für sie aber in der Menschwerdung des Sohnes Gottes begründet: „*dass Christus als Menschensohn auf die Erde kam, dass darum das erste Geschöpf auf Erden, das in einem ausgezeichneten Sinn nach Gottes Bild geschaffen wurde, ein Mann war - das scheint mir darauf hinzuweisen, dass er zu seinen amtlichen Stellvertretern nur Männer*

einsetzen wollte.“ Für den Priester besteht daher die „Verpflichtung, immer wieder gewissermaßen den vertrauten Verkehr mit dem Herrn aufzugeben, um an seiner Stelle und für ihn zu lehren, zu richten, zu kämpfen“ (Christliches Frauenleben, S. 110).

Da also der Priester nach außen gesendet ist, bedarf er der hierarchischen Amtsgewalt als Stütze von innen her. Die Stellung der Frau jedoch ist stets innen, an der Seite des Herrn, im Herzen der Kirche: „Wie er aber einer Frau sich so nahe verbunden hat wie keinem anderen Wesen auf Erden, und sie so sehr zu seinem Bilde geschaffen wie keinen Menschen vorher und nachher, wie er ihr für alle Ewigkeit eine Stellung in der Kirche gegeben hat wie keinem andern Menschen, so hat er zu allen Zeiten Frauen zur innigsten Vereinigung mit sich berufen als Sendboten seiner Liebe, als Verkünderinnen seines Willens an Könige und Päpste, als Wegbereiterinnen seiner Herrschaft in den Herzen der Menschen“ (Beruf, S. 77). Die ihm geweihte Frau will der Herr *„niemals von seiner Seite lassen“*, worin Edith Stein sogar einen *„besonderen Gnadenvorzug“* gegenüber dem Priester sieht: *„Alle Macht in seinem Reich“* soll ihr *„aus der liebenden Vereinigung mit ihm, nicht durch übertragene Amtsgewalt zukommen: ein Abbild jener innigsten Liebesgemeinschaft, die er je mit einem Menschen eingegangen, der Vereinigung mit der Gottesmutter“* (Christliches Frauenleben, S. 110).

Quelle: entnommen dem Buch: Gabriele Waste - Genuin katholisch EDITH STEIN - erschienen im Verlag Kardinal-von-Galen-Kreis e.V. 2012